Ethik der Selbstverwaltung : Gedanken zum neuen Programm der SPS

Autor(en): **Egli, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **75 (1981)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-142927

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

WERNER EGLI

Ethik der Selbstverwaltung

Gedanken zum neuen Programm der SPS

Gegenwärtig wird das neue Parteiprogamm, das sich die Sozialdemokratische Partei der Schweiz geben will, heftig diskutiert. Das geschieht in kleinen und kleinsten Sektionen. Sie sind die lebenden Zellen der SP, und ihre Vitalität bewahrt die Partei vor Verkalkung. Ragaz hat sehr pessimistisch gesehen, wenn er von der Gefahr sprach, daß die SP «verkirchliche». Er wählte dieses Wort wohl darum, weil für ihn Verkirchlichung im weitesten Sinne Tod des geistigen Lebens bedeutete. Und er sagte weiter: «Das Parteiwesen ... hat sich überlebt ... es ist stets ein schlimmer Zustand, wenn eine innerlich überlebte Sache fortbesteht und tut, als ob sie noch lebendig wäre» (Neue Schweiz, Olten 1918, S. 198). Er war auch überzeugt, daß unsere politischen Parteien von Volksbewegungen abgelöst würden. Wie recht dieser Seher doch hatte! Wo übrigens Kirche ist, ist der Papst nicht fern, sei es der kirchliche oder der politische Papst.

Bruch mit dem Kapitalismus

Die SP bemüht sich also um ein neues Programm, und seine wesentlichen Punkte heißen Selbstverwaltung und Bruch mit dem Kapitalismus. Diese Forderungen sind keine Gegensätze; ganz im Gegenteil, sie ergänzen sich nicht nur, sie bedingen einander. Selbstverwaltung führt unweigerlich zum Bruch mit dem Kapitalismus, denn sie ist Demokratie in möglichst reiner Form, unsere Wirtschaft aber beruht noch auf einem Herrschaftsprinzip par excellence. Der Kapitalismus führt wie ein sich selbst drehendes Rad zur immer größeren Akkumulation eigener und fremder Mittel, zur immer größeren Entfremdung des Menschen, zu einem, um an die biblischen Propheten zu erinnern, modernen Götzendienst.

Die herrschende Ideologie ist geprägt vom Raubrittertum, das sich in diesem Wirtschaftssystem manifestiert, denn «die Raffsucht dieses Zeitalters, die im Kapitalismus zum Ausdruck kommt, drang auch in das Gebiet des geistigen Lebens selbst ein» (Neue Schweiz, S. 226). Wenn also der Bruch mit dieser gut fundierten Weltmacht, die besonders in der Schweiz mit fremden Geldern gespickt ist, ernsthaft gefordert wird, dann müßte die SP Schluß machen mit ihrer Rolle als Krankenwärter am Bette unserer morbiden Gesellschaft. Sie müßte, wenn die Forderung ehrlich ist, mindestens ein Zeichen setzen, zum Beispiel: Keine Art von Regierungsbeteiligung mehr!

Es ginge sehr bald um eine Machtfrage, um Machtkämpfe, die

kaum mit sozialdemokratischem Rosenöl ausgefochten würden, die aber die marxistische Einsicht bestätigten, daß unsere Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen ist.

Die verlorene Ethik

Schon in der Schule wird der kindlich schöpferische Elan, der Lebensschwung, nur zu bald vom Streß gebrochen. Die Weichen werden gestellt, um einst möglichst erfolgreich in den Konkurrenzkampf eintreten zu können. Ein wirtschaftlicher Kampf aller gegen alle! Und tief bekümmert steht Frau Ethik in einer Ecke. Sie ist in diesem Kampf nicht nur überflüssig. Sie stört ... das Geschäft! Wer sich diesen «Normen» nicht fügt, kommt, wie nur zu viele Beispiele zeigen, auf die Abschußrampe. Mehr noch, er wird, wie schon Ragaz für die NZZ, zum Staatsfeind.

Als Gewerkschafter haben wir in langen, sehr langen Kämpfen eine Arbeitszeitverkürzung erreicht. Wir glaubten, damit einen Freiraum für das Menschsein errungen zu haben, zum mindesten eine schöpferische Pause, Zeit für kulturelle Betätigung. Es ist für uns eine der bittersten Erfahrungen, daß die Raffgier unserer Zeit auch diesen Freiraum versaut hat. Viele unserer guten Weggenossen verstopfen mit ihrer fahrenden Wohnstube unsere Straßen, kapseln sich erst recht vom Mitmenschen ab. «Denn es steigt keiner so aus dem Auto heraus, wie er hineingestiegen ist» (Ragaz). Er verwildert vielfach.

Mit leiser Wehmut denken wir daran, wie einst die ersten Arbeitervereine, die Grütlianer, auf ihre Fahnen geschrieben haben: «Durch Bildung zur Freiheit, zum Sozialismus!» Wir denken an jene Frühsozialisten, Utopisten nannte man sie, die wußten, daß die Utopien von heute die Wirklichkeit von morgen sein können. Demgegenüber gebricht es uns nur schon an der Vorstellung, daß die heutigen Dinge ganz anders sein könnten.

Ebenso bitter aber ist die Tatsache, daß die schlichten, einfachen Kämpfer von einst kaum mehr vorhanden sind. Was früher aus Not, aber auch getragen von großen Ideen einer neuen Menschlichkeit, sich Durchbruch verschafft hat, erstickt heute im überbordenden Taumel einer geistverlassenen Wohlstandsgesellschaft. Und wer da gar noch von Ethik spricht, wohlverstanden von einer sozialistischen, der hat kaum mehr alle Tassen im Schrank.

Nichts ist unserer Bourgeoisie so verdächtig und unheimlich als unsere Forderung nach einer Umwertung steriler, bürgerlicher Werte. Aber nur eine Regeneration, basierend auf ethisch-sozialen Werten, wie sie schon bei Pestalozzi aufleuchteten, könnte unserm Land wieder zu seiner einstigen Größe verhelfen. Wir kämpfen vor allem für diese REVOLUTION!